Wasser, das bleibt

Die Geschichte Staufens ist eine Geschichte des Wassers.

Kein Dorf am See, kein Dorf am Fluss.
Staufen war lange von Wasserknappheit geprägt. Die Siedlung war auf wenige Quellen angewiesen, deren Menge begrenzt war. Dies beeinflusste über lange Zeit die Grösse des Dorfes und führte zur Anlage von Brunnen, Löschweihern und Bewässerungsgräben. Wasser war ein sichtbarer Teil des Alltags.

Heute ist es anders. Staufen bezieht sein Wasser aus dem Grund. Es ist nicht mehr kostbar wie einst, entkoppelt vom Ort und der Oberfläche. Mit dieser Verschiebung verändert sich auch der Umgang. Er ist geprägt von vollständiger Ableitung und Unsichtbarkeit. Dachentwässerung, Kanalisation und Abdichtung führen dazu, dass Wasser aus dem gebauten Raum verschwindet. Es wird als Problem behandelt.

Jeder Aspekt der Siedlung ist vorab definiert. Abstände, Ausnützung, Retention – jede Entscheidung folgt Normen und Vorgaben. Es entsteht eine „perfekt geplante“ Ordnung, die jedoch ein schwer greifbares Gefühl von weirdnes erzeugt. Die Bepflanzung des Bestands wirkt wie eine ästhetische Tarnung: keine Landschaft, sondern eine Oberfläche. Ein kontrolliertes System aus standardisierten, wiederholbaren Elementen – austauschbar und entkoppelt. Sie tarnt den künstlichen Untergrund, den sie überdeckt. Organische Formen, um Natürlichkeit zu behaupten. Dazwischen entstehen Räume ohne klare Funktion – Abstandsgrün, Restflächen, fragile Zwischenräume. Ein Terrain vague innerhalb der Ordnung. Auch das Klima wird räumlich spürbar: überhitzte Oberflächen, geschlossene Storen, schattenlose Spielplätze.

Die eigentliche Struktur der Siedlung liegt jedoch darunter: eine grossflächige, betonierte und abgedichtete Welt – die Tiefgarage. Ein künstlicher Boden. Sie ist das intime Untergeschoss der Siedlung: roh, technisch, entkoppelt vom Aussenraum. Hier liegt bereits heute der eigentliche Zugang – organisiert über das Auto.

Doch ein Blick auf die Wasserabflusskarte zeigt ein Paradox:
Gerade hier im Westen Staufens sammelt sich bei Regen Wasser zwischen den Gebäuden. Die perfekt geplante Ordnung trägt eine Störung in sich: einen kaum wahrnehmbaren Moment, sichtbar erst in der violetten Schraffur – über 25 cm stehendes Wasser, das nach Regen zwischen den Gebäuden zurückbleibt.

Diese Störung birgt ein grosses Potential. Das Wasser soll bleiben.

1. Die produktive Störung

Der Eingriff beginnt mit Wasser. — Wasser, das bleibt.

Eine umlaufende Brüstung entlang der Tiefgaragendecke verhindert das schnelle Abfliessen des Regenwassers. Das Wasser sammelt sich zwischen den Gebäuden, staut sich auf der bestehenden Oberfläche und verändert den Charakter des Aussenraums grundlegend. Das Abstandsgrün wird zum Spiegel des Klimas. Es entsteht eine neue Landschaft – sumpfig, trocken, instabil und saisonal verändert. Die bisher homogene Ordnung der Siedlung beginnt sich aufzulösen. Vegetation breitet sich aus, Oberflächen und Wege verändern sich, werden unterbrochen oder verlagert. Der Aussenraum wird nicht mehr vollständig kontrollierbar.

Zwischen den Häusern entsteht ein neuer räumlicher Zustand: eine produktive Störung innerhalb der perfekt organisierten Siedlung.

2. Verschiebung der Eingänge

Das Erdgeschoss verliert seine Funktion als Ankunftsort.
Der Zugang verlagert sich ins Untergeschoss.
Es entsteht eine neue Typologie des Eingangs.

Bereits heute entspricht das Ankommen über das Untergeschoss dem Alltag vieler Bewohnenden – jedoch über kleine, unauffällige und dezentrale Zugänge. Neu entstehen direkte und grosszügige Eingänge in die Treppenhäuser. Licht fällt ins Innere, neue Rampen und Durchbrüche verbinden die Ebenen miteinander. Räume, die bisher verborgen und rein technisch waren, werden Teil des Alltags. Die Parkplätze bleiben grundsätzlich bestehen – nur im Bereich der neuen Eingänge werden einzelne Stellplätze aufgelöst. Gleichzeitig reagieren punktuell weitere Räume wie zum Beispiel die Waschküchen im Untergeschoss auf die neue Situation. Sie öffnen sich zur Tiefgarage. Es entstehen neue räumliche Bezüge. Der Alltag wird Teil der Tiefgarage. Der Pöstler bringt die Post, Besucher:innen bewegen sich durch die Garage, Wäsche wird aufgehängt. Das intime Untergeschoss neuen Entrée der Siedlung.

3. Neue Nachbarschaft

Die klimatischen Vorteile der Tiefgarage treten vor allem im Sommer in Erscheinung. Sie wird zum Klimarefugium und Aufenthaltsraum. Die direkte Verbindung zu den Treppenhäusern schafft ein räumliches System, das kühle Luft aus dem Untergeschoss bis in die Wohnungen leitet – eine Art unkontrollierte Wohnungslüftung.

Dafür muss das Treppenhaus aus dem Dämmperimeter herausgelöst werden. Der Dämmperimeter verschiebt sich dadurch nach innen. Der Beton wirkt als thermischer Speicher und unterstützt durch seine Sogwirkung das Aufsteigen der kühlen Luft aus der Tiefgarage in die oberen Geschosse. Gleichzeitig werden die bestehenden Wohnungstüren umgebaut. Die Türen werden geteilt, sodass im Sommer nur der obere Teil geöffnet werden kann. Die Wohnungen bleiben geschützt und gleichzeitig mit dem Treppenhaus verbunden.

An heissen Tagen entsteht dadurch eine neue Form von Nachbarschaft. Geräusche, Luft, Licht und Blicke dringen aus den Wohnungen ins Treppenhaus. Die Grenze zwischen privatem Innenraum und gemeinschaftlicher Erschliessung wird neu verhandelt.

Die Siedlung wird nicht mehr als klar getrennte Ordnung von Gebäude, Aussenraum und Infrastruktur verstanden. Oberfläche, Wasser, Vegetation, Tiefgarage und Wohnen beginnen sich räumlich miteinander zu verschränken.

System und Haltung

Mit dem Wasser und dem Wind kehren zwei Elemente zurück, die nicht vollständig kontrollierbar sind.

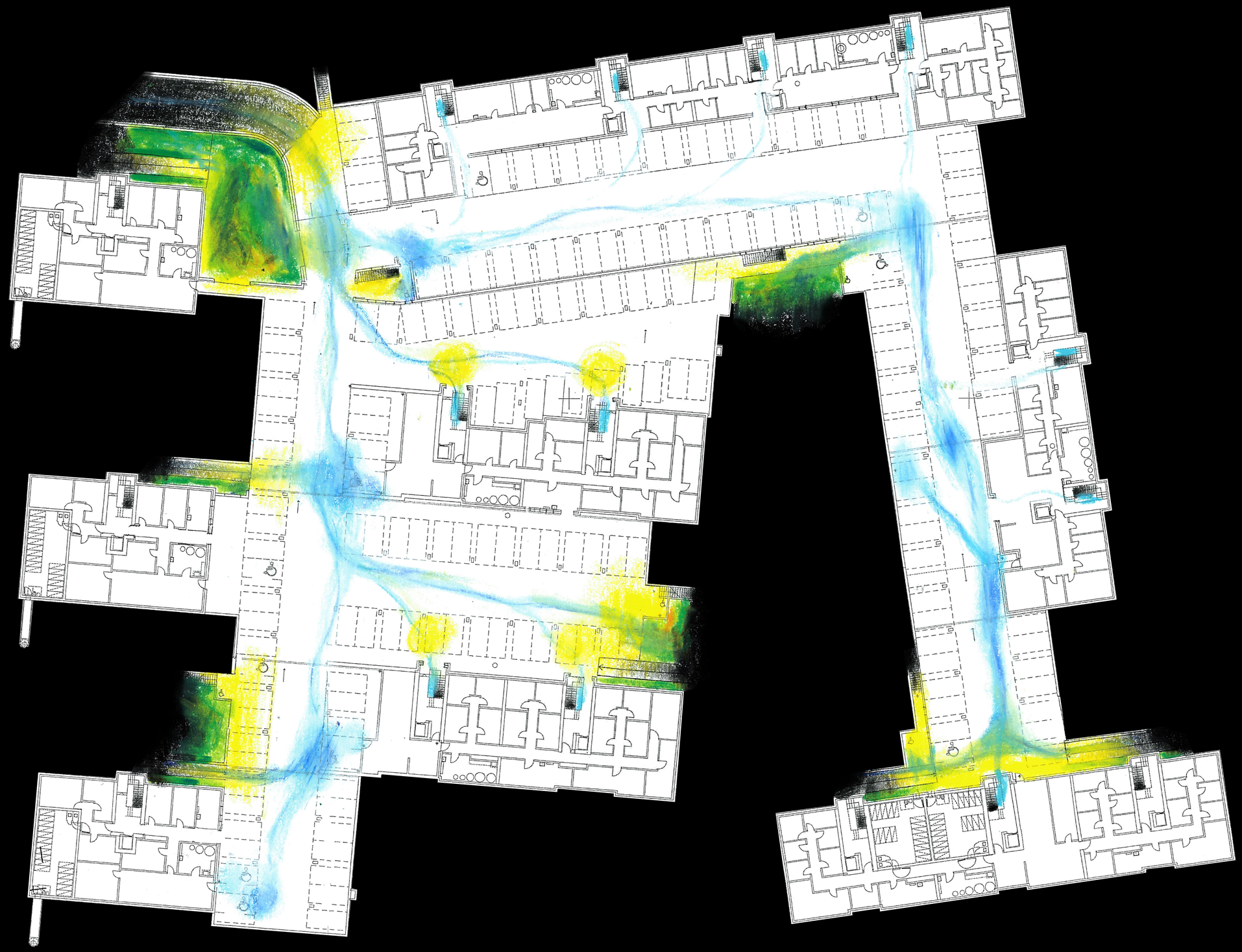
Die Siedlung wird nicht mehr als fertige Ordnung verstanden, sondern als System in Veränderung. Wasser bleibt stehen, Oberflächen trocknen unterschiedlich schnell, Vegetation breitet sich aus und verändert den Charakter des Ortes über Zeit. Ruderalpflanzen und Pionierarten besetzen die neuen feuchten Zonen. Tiere kehren zurück. Es entsteht ein neues Mikroklima. Feuchtigkeit, Schatten und Verdunstung wirken den sommerlichen Hitzeinseln entgegen.

Auch der Alltag verändert sich. Zugänge erfolgen über das Untergeschoss. Wege, Begegnungen und Infrastrukturen verschieben sich. Die Tiefgarage wird nicht mehr nur technische Infrastruktur, sondern Teil des gemeinschaftlichen Lebens. Die Siedlung entwickelt neue räumliche Beziehungen – zwischen Innen und Aussen, zwischen Oberfläche und Untergrund, zwischen privatem und gemeinschaftlichem Raum.

Der Ort wird nicht mehr als statischer Zustand verstanden. Materialien altern. Spuren werden sichtbar. Räume verändern sich mit den Jahreszeiten. Die ursprüngliche Weirdness der Siedlung wird nicht beseitigt, sondern ergänz – sondern durch eine produktive Form von Wildness in unterschiedlichen Massstäben ergänzt.

Zoom out

Der Eingriff muss sich dabei nicht auf die einzelne Siedlung beschränken.

Unter den Neubauquartieren Staufens liegt heute ein System aus Tiefgaragen, Infrastrukturen und künstlichen Böden. Heute sind diese Räume verborgen, voneinander getrennt und rein technisch organisiert. Doch als klimatische und soziale Räume gedacht, könnten sie Teil eines neuen Netzes werden: ein räumliches Gefüge aus kühlen Räumen, Wegen, Zugängen und gemeinschaftlichen Infrastrukturen. Die Tiefgarage erscheint damit nicht mehr als technische Ausnahme, sondern als prägende räumliche Struktur der Agglomeration.

Es geht nicht darum, Wasser sichtbar zu machen oder Natur zu inszenieren. Vielmehr soll die Architektur als Teil eines lebendigen, zeitlichen und vernetzten Systems verstanden werden.